

ZWEITER TEIL:

***Der gegenwärtige Paradigmenwechsel
(Allgemeine Anmerkungen)***

Ganzheitliches Denken und Ökologie	101
Ökologie und Religion	102
Ökologisches und ökumenisches Denken	103
Die Systemtheorie	105
Neues Denken und neue Werte	107
Die Rolle der Mission	112
Was ist neu am «neuen» Paradigma?	115

*ZWEITER TEIL:
Der gegenwärtige Paradigmenwechsel
(Allgemeine Anmerkungen)*

FC: Ich möchte noch einige allgemeine Anmerkungen und Fragen über den Paradigmawandel in Naturwissenschaft und Theologie anbringen. Das alte Paradigma hat meiner Ansicht nach zwei Wurzeln. Die eine ist die mechanistische Naturwissenschaft des 17. Jahrhunderts, wie sie von Galilei, Descartes, Newton, Bacon und deren Zeitgenossen entwickelt wurde. Die andere ist das patriarchalische Wertesystem, das sich natürlich aus noch älteren patriarchalischen Verhaltensweisen, Verhaltensmustern und Anschauungen ableitet. Beide sind eng miteinander verbunden.

Das neue Paradigma kann man als ganzheitlich bezeichnen, weil man das Ganze stärker als die Teile betont. Man kann es aber auch ökologisch nennen; und diesen Ausdruck ziehe ich vor.

Ganzheitliches Denken und Ökologie

FC: Ich habe in letzter Zeit sehr betont, wie wichtig es ist, den Unterschied zwischen ganzheitlich und ökologisch zu kennen. Eine ökologische Weltanschauung ist ganzheitlich, und dennoch mehr als das. Man kann von allem eine ganzheitliche Anschauung haben, beispielweise von einem Fahrrad. Man kann aber auch eine ökologische Anschauung von einem Fahrrad haben, und das ist etwas ganz anderes. Die ökologische Sicht befaßt sich mit lebenden Systemen – Ökosystemen und anderen lebenden Systemen – und berücksichtigt, wie

diese Systeme wiederum in größere Systeme eingebettet sind. Die ganzheitliche Sicht des Fahrrads bestünde also darin, es als ein Ganzes zu sehen, etwa in seinen Funktionen. Die ökologische Sicht dagegen würde unter anderem die Frage stellen: «Woher kommt der Kautschuk für die Reifen? Woher stammt das Metall? Welche Auswirkungen hat der Gebrauch eines Fahrrads auf die Umwelt?» Und dergleichen mehr. Dabei wird also das Ganze immer wieder in ein noch größeres Ganzes eingebettet.

Das ist ein sehr wichtiger Unterschied. Und weil es für das neue Paradigma so wichtig ist, ziehe ich vor, es ökologisch zu nennen.

Ökologie und Religion

FC: Für unseren Dialog ist noch ein anderer Aspekt des Ausdrucks «ökologisch» von besonderem Belang. Ökologisches Gewahrsein und ökologisches Bewußtsein reichen weit über die Naturwissenschaft hinaus und verschmelzen auf der tiefsten Ebene mit religiösem Gewahrsein und religiöser Erfahrung. Und zwar, weil ökologisches Gewahrsein auf der tiefsten Ebene ein Gewahrsein des fundamentalen Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit aller Phänomene und ihrer Einbettung in den Kosmos ist. Selbstverständlich liegen das Gewahrsein der Einbettung in den Kosmos und des Zugehörens zum Kosmos eng beieinander.

An diesem Punkt begegnen Ökologie und Religion einander. Aus diesem Grund gibt es bei diesem neuen Denken in der Naturwissenschaft überraschende Parallelen zum Denken in spirituellen Überlieferungen. Die Weltanschauung, die sich gegenwärtig aus der modernen Naturwissenschaft entwickelt, ist eine ökologische Anschauung, und ökologisches Gewahrsein ist aus der tiefsten Ebene spirituelles oder religiöses Gewahrsein. Aus diesem Grunde handelt es sich beim neuen Paradigma um

ine neue Denkweise und zugleich um eine neue Art von Spiritualität.

Ökologisches und ökumenisches Denken

DSR: In diesem Punkt stimmen wir völlig überein. Ich möchte noch auf eine interessante Parallele hinweisen. Wo sie «ökologisch» sagen, sprechen wir von «ökumenisch». Das ist kein bloßes Spiel mit Worten, sondern die tiefere Wahrheit, daß wir in beiden Fällen die Intuition eines die ganze Erde umfassenden Haushalts haben – weil die Wurzel beider Ausdrücke das griechische Wort *oikos*, «das Haus» ist.

FC: Was hat das für Implikationen?

TM: Nun, *oikos* bezieht sich auf die bewohnte Welt, auf das Haus der Menschheit.

DSR: Auf den Erd-Haushalt, wie Gary Snyder es nennt.

FC: Nur auf den menschlichen Bereich?

DSR: O nein! Wir wollen ein umfassenderes Zugehören betonen, das nicht nur auf den Menschen beschränkt ist.

FC: Was ist dann der Unterschied zwischen ökologisch und ökumenisch? Ist der Unterschied nur eine Frage der Konvention, wobei der eine Begriff von Theologen, der andere von Naturwissenschaftlern gebraucht wird?

TM: Einen Unterschied gibt es, und der ist mehr als nur konventionell. So wie ich «ökologisch» verstehe, bedeutet es das Zugehören zum größeren Ganzen des physikalischen Universums, der Erde, als einem ganzen lebenden System. Im Gegen-

satz dazu bezieht «ökumenisch» sich auf unser Zugehören zu einer globalen Kultur. Möglicherweise gibt es da auf der theologischen Seite einen gewissen «Anthropozentrismus», jedoch nicht im Sinne der Herrschaft des Menschen über die Natur. Dem Theologen geht es darum, auf verschiedenen Ebenen das höchste gemeinsame Band der Menschheit zu erreichen: auf der vitalen Ebene des einfachen Lebens und Zugehörens zum Universum, aber auch auf der Ebene der Kultur, wo es universale Wertvorstellungen gibt, die sich zwar in einer enormen Vielfalt von Wegen ausdrücken, die aber von der gesamten Menschheit geteilt werden.

FC: Das ist ein wichtiger Punkt. Ökologen neigen oft dazu, biologistisch zu sein, in dem Sinne, daß sie dazu tendieren, die Kultur zu vernachlässigen, weil Ökosysteme keine Kultur haben. Kultur ist ein menschliches Phänomen. Ökologen vernachlässigen gern die kulturelle Dimension des gemeinsamen Haushalts Erde. Deshalb ist es gut, wenn es heißt, das «Ökumenische» konzentriere sich auf diese. Vielleicht neigt es dazu, die andere Seite, die biologische, zu vernachlässigen. Auf jeden Fall brauchen wir beides.

DSR: So oft wie möglich verwende ich den englischen Begriff «Earth Household». «Ökumenisch» und «ökologisch» sind irgendwie abstrakt, nicht richtig greifbare Begriffe. In dem Augenblick jedoch, in dem man «Haushalt der Erde» sagt, hat man etwas Handfestes. Kennen Sie das kurze Gedicht von D. H. Lawrence mit dem Titel «Pax»? Es ist von großer Bedeutung, daß er ihm diese Überschrift gegeben hat, weil die Pax Benedictina des Mittelalters die Welt als einen Erdhaushalt zusammenhielt – zumindest so wie es damals verstanden wurde. Das Gedicht lautet so:

Alles, worauf es ankommt, ist eins zu sein mit dem lebendigen Gott,

ein Geschöpf zu sein im Haus des Gottes des Lebens.
Wie eine Katze, die auf einem Stuhl eingeschlafen ist,
friedlich, in Frieden
Und eins mit dem Herrn des Hauses, mit der Herrin,
daheim, daheim im Haus des Lebendigen,
schlafend am Herd und gähnend am Feuer.

Schlafend am Herd der lebendigen Welt,
gähnend daheim vor dem Feuer des Lebens
und die Gegenwart des lebendigen Gottes fühlend
wie eine unerschütterliche Gewißheit,
eine tiefe Ruhe im Herzen,
Gegenwart
des Herrn, der am Tisch sitzt
in seinem eigenen größeren Sein
im Hause des Lebens.

FC: Ein wunderschönes Gedicht.

DSR: Das ist alles Intuition, und doch steht alles darin, worauf es ankommt.

TM: Auch Theologie steckt darin. Poesie ist für theologische Abhandlungen ein durchaus geeignetes Medium.

Die Systemtheorie

TM: Ich weiß nicht recht, wo ich den Begriff «Systemtheorie» unterbringen soll. Dieser Begriff ist so elementar, hat aber manchmal etwas Verschwommenes für mich. Was genau bedeutet Systemtheorie?

FC: Ich freue mich, daß Sie danach fragen, weil ich ihn ausgelassen hatte. Ich sagte, ich möchte das neue Paradigma als öko-

logisches Paradigma bezeichnen. Und für mich ist Systemtheorie die naturwissenschaftliche Formulierung der ökologischen Weltanschauung.

Hier ein ganz kurzer historischer Aufriß. Eine wichtige Wurzel der Systemtheorie ist die Kybernetik, die in den 1940er Jahren entstand. Die andere Wurzel liegt eher in der Systemphilosophie, bei deren Entwicklung von Bertalanffy eine überragende Rolle spielte. Aus der Kybernetik entstanden zwei Denkschulen, beides Systemtheorien. Die eine ist mit John von Neumann assoziiert, einem genialen Mathematiker, Erfinder des Computers, Autor bedeutender Bücher über Quantenmechanik und viele andere Themen. Diese Denkschule ist eine noch mechanistische Systemtheorie mit einem sehr komplexen Mechanismus. Sie hat mit Input-Output-Systemen zu tun und schuf das Modell lebender Organismen als informationsverarbeitende Maschinen.

Die andere Denkschule ist mit Norbert Wiener verbunden und geht vom Konzept der Selbstorganisation aus. Lebende Systeme organisieren sich selbst. In den 1940er und 1950er Jahren und den darauf folgenden Jahrzehnten dominierte die Schule John von Neumanns angesichts des großen Erfolges der Kybernetik, der Entwicklung von Computern, der Input-Output-Systeme usw. Die Denkschule der Selbstorganisation legte eine Ruhepause ein, bis sie Anfang der 1960er Jahre wiedererweckt wurde. Und wo es um lebende Systeme geht, ist dies heute die interessanteste Denkschule. Ihr entstammen Varela und Maturana, ferner der Soziologe Niklas Luhmann, der ihre Denkweise auf gesellschaftliche Systeme anwendet. Schließlich gehören dazu die Mailänder Schule der Familientherapie und andere Richtungen. Diese Systemtheorie hat mehrere Zweige.

Auch die mechanistische Kybernetik ist wichtig und wird von vielen Wissenschaftlern betrieben. An vorderster Front steht meiner Meinung nach jedoch die Kognitionswissenschaft mit Maturana und Varela an der Spitze. Nach Varela ist diese

das moderne Äquivalent der Kybernetik. Was in den 40er Jahren Kybernetik genannt wurde, heißt heute Kognitionswissenschaft.

DSR: Wir wissen, daß lebende Systeme in andere, umfassendere lebende Systeme eingebettet sind. Wie würden Sie das *umfassendste* System nennen? Wie würden Sie davon sprechen?

FC: Für die heutige Naturwissenschaft und ihre Definition des Lebens wäre die Erde das umfassendste lebende System. Das ist die Gaia-Hypothese, nach der die gesamte Erde ein zusammenhängendes lebendes System ist. Die meisten Menschen betrachten das Sonnensystem nicht als lebendes System. Und wenn man über das Sonnensystem hinaus über die Galaxie und das Universum als Ganzes nachdenkt, dann verläßt man die Naturwissenschaft vom Leben, abgesehen von einigen sehr kontroversen Spekulationen. Ich würde also sagen, die Naturwissenschaftler sind sich darin einig, daß unser Planet das größte lebende System ist.

Neues Denken und neue Werte

FC: Ich möchte Sie auch auf ein besonders auffallendes und etwas überraschendes Muster des Paradigmawandels hinweisen, einen Zusammenhang zwischen Denken und Werten. Es zeigt sich, daß das alte Denken und die alten Werte in Zusammenhang stehen, daß sie eng miteinander verknüpft sind. Dementsprechend sind es auch das neue Denken und die neuen Werte. In beiden Fällen, beim Denken wie bei den Wertvorstellungen, verlagert sich der Schwerpunkt von der Selbstbehauptung zur Integration. Damit lassen sich meines Erachtens die verschiedenen Denkweisen und Wertvorstellungen am besten charakterisieren.

Im Denken vollzieht sich eine Verschiebung vom Rationalen

zum Intuitiven. Und selbstverständlich bewirkt rationales Denken, daß man die Dinge in Schubladen packt, voneinander trennt und kategorisiert. Das hängt weitgehend mit der gesamten Vorstellung vom Selbst zusammen, ist also eindeutig selbstbehauptend. Dementsprechend bedient man sich analytischer Methoden. Augenblicklich erleben wir eine Verschiebung von der Analyse zur Synthese, vom reduktiven zum ganzheitlichen und vom linearen zum nicht-linearen Denken.

Vom systemischen Standpunkt aus betrachtet, aus der Sicht lebender Systeme, zeigt sich, daß diese Systeme von dualer Natur sind, da alle lebenden Systeme in umfassendere eingebettet sind; Arthur Koestler nennt das ihre «Janus»-Natur. Einerseits ist ein lebendes System ein integriertes Ganzes mit einer eigenen Individualität, der Neigung zur Selbstbehauptung und Bewahrung dieser Identität. Andererseits muß es sich als Teil des umfassenderen Ganzen in das größere Ganze integrieren. Man sollte sich unbedingt klarmachen, daß dies entgegengesetzte und widersprüchliche Tendenzen sind. Wir brauchen ein dynamisches Gleichgewicht zwischen beiden – das ist das Hauptcharakteristikum des Lebens. Wer ein gesundes Leben führen will, muß sich selbst behaupten und sich zugleich in andere Systeme integrieren.

Ich denke, man kann sagen, daß gesellschaftlich und kulturell das Pendel zwischen diesen beiden Tendenzen hin und her geschwungen ist. So war beispielsweise das Mittelalter durch sehr viel Integration, aber auch Mangel an Selbstbehauptung charakterisiert.

DSR: Die Integration wurde zu stark betont.

FC: Also Überbetonung der Integration; in der Renaissance erwachte dann die Individualität. Sie entwickelte sich weiter bis ins 19. Jahrhundert. Später erleben wir dann vor allem hier in Amerika eine Überbetonung der Individualität – Cowboymoral, schroffen Individualismus und so weiter.

Das Aufkommen der Individualität war Anlaß zum Aufstieg des Individualismus in der ganzen westlichen Welt. Als Gegen-tendenz entstand der Sozialismus, der in den sozialistischen Ländern übertrieben wurde, weshalb diese jetzt nach einem Gleichgewicht streben. Humanismus ist natürlich das Schlüsselwort für das Aufkommen der Individualität. Heute spricht Gorbatschow von einem neuen Humanismus, und Dubcek verkündete 1968 in Prag den «Sozialismus mit menschlichem Antlitz». Schumacher sprach von Technologie mit menschlichem Antlitz, weil die Technologie inzwischen so erdrückend geworden war.

Ich habe dieses Wechselspiel zwischen den Tendenzen Selbstbehauptung und Integration zu meinem Diskussionsrahmen über Wertvorstellungen in der zeitgenössischen Gesellschaft gemacht, in der wir überall eine Überbetonung der Selbstbehauptung und Vernachlässigung der Integration erleben.

Die andere wichtige Beziehung besteht zum patriarchalischen Wertesystem, weil die selbstbehauptenden Werte und Denkweisen typisch maskulin sind. Ob das biologische oder kulturelle Gründe hat, ist eine schwierige Frage, auf die ich nicht weiter eingehen will. In den meisten Kulturen, ganz bestimmt jedoch in der unseren, werden die selbstbehauptenden Denkweisen und Wertvorstellungen mit Männern, mit Männlichkeit assoziiert und dementsprechend mit politischer Macht ausgestattet.

TM: Würden Sie sagen, daß Theorien, die mit Selbstbehauptung zusammenhängen, als Wege des Erkennen zu anderen Ergebnissen führen als mit Integration assoziierte? Anders ausgedrückt: Je nach der verwendeten Denkart gelangt man zu einem anderen Wissensinhalt. Bedient man sich der rational-analytisch-reduktionistisch-linearen Methode, lernt man nur bestimmte Dinge über die Natur, aber nicht die anderen, die man mit Hilfe der intuitiv-synthetisch-ganzheitlich-nichtlinearen Methode erfährt.

FC: Richtig, doch muß man sich auch darüber im klaren sein, daß man nicht nur eine der beiden Methoden anwenden kann. In der Naturwissenschaft braucht man stets beide.

DSR: Gibt es nicht einen anderen Ausdruck als «rational», um das polare Gegenteil von intuitiv zu bezeichnen?

TM: Meines Erachtens kämen die Ausdrücke begriffliche und nichtbegriffliche Erkenntnisformen dem am nächsten. Es gibt auch eine intuitive Verbegrifflichung, doch sind Begriffe am häufigsten Inhalt verstandesmäßiger Prozesse, gewöhnlich bei deduktivem Argumentieren.

DSR: Bei dieser Definition sehe ich die Gefahr, daß man intuitiv mit irrational gleichsetzt, was ausgesprochen falsch wäre.

FC: Lassen Sie mich deutlich machen, was ich meine, ohne einen dieser Ausdrücke zu benutzen, und dann werden wir zu einem Ergebnis kommen. Die selbstbehauptende Art ist eine Form des Denkens, die kategorisiert, aufspaltet, in Stücke zerlegt, genau beschreibt. Die andere ist eine Form des Denkens und vielleicht auch des Wahrnehmens in nicht-linearen Mustern, eine Synthese eines nicht-linearen Musters. Intuition ist für mich die unmittelbare Wahrnehmung des Ganzen, einer «Gestalt».

DSR: Schon allein das Wort «Intuition» bedeutet, daß man «in etwas hineinblickt», tief genug, um einen inneren Zusammenhang zu erkennen. Doch ist das eine vollkommen rationale Art, mit einer Situation fertig zu werden.

FC: Nein, ich würde das nicht rational nennen, weil ich nicht darüber sprechen kann. Rational ist für mich etwas, worüber ich reden kann.

TM: Dann sollte man es vielleicht nicht «rational», sondern «diskursiv» nennen.

DSR: ... *diskursiv* und intuitiv, das ist ein gutes Paar entgegengesetzter Begriffe! Damit bin ich zufrieden.

Stellen wir uns nun selbst die Frage: Gibt es eine allgemeine Verschiebung im Denken und in den Wertvorstellungen von der Selbstbehauptung zur Integration auch in der Theologie? Darauf antworte ich intuitiv mit ja! Lassen Sie uns doch einmal untersuchen, ob sich diese Intuition durch eine Analyse bestätigen läßt.

TM: Ich meine, die zeitgenössische theologische Diskussion bestätigt sie aus verschiedenen Perspektiven. Die apologetische und polemische Stoßrichtung des größeren Teils der positiv-scholastischen Theologie neigt dazu, die selbstbehauptende Art zu betonen, während andererseits die ökumenische Orientierung der zeitgenössischen Theologie das Integrative bevorzugt. Mit anderen Worten – wahre Treue zur eigenen Überlieferung setzt volles und offenes Verständnis anderer Überlieferungen voraus.

DSR: Spezifischer gesagt – es gibt ein Umschalten von theologischen Lehrsätzen zum Geschichtenerzählen. Ursprünglich hatten alle theologischen Erkenntnisse die Form von Geschichten, bevor sie zu Lehrsätzen wurden. Warum machen wir nicht wieder Geschichten daraus? Diese Frage wird heute von vielen gestellt. Das bedeutet eine Wende vom Diskursiven zum Intuitiven – eine Erzählung ist intuitiv –, vom Analytischen zum Synthetischen – eine Geschichte ist auch synthetisch, vom Reduktiven zum Ganzheitlichen – weil die Erzählung ein Ganzes ist und somit mehr als die Gesamtsumme ihrer Teile.

TM: Natürlich soll das nicht auf das literarische Genre der Erzählung beschränkt bleiben. Man könnte auch sagen, es gebe

eine Wende vom Lehrsatzartigen zum Poetischen oder Metaphorischen.

DSR: Ja, oder vom Abstrakten zum Erfahrenen. All das paßt zusammen.

FC: Übrigens, das Erzählen von Geschichten war die bevorzugte Methode von Gregory Bateson, einer der Schlüsselfiguren bei der Entwicklung des Systemdenkens. In seiner Präsentation war Bateson vor allem Geschichtenerzähler. Er zeigte die Zusammenhänge verschiedener Muster auf, indem er eine Geschichte erzählte.

Die Rolle der Mission

DSR: Im Bereich der Wertvorstellungen scheint mir das Missionieren ein gutes Beispiel für den Paradigmenwechsel zu sein. Früher war das Missionieren der Prototyp des Wettbewerbs, der Expansion, der maskulinen Betonung der Quantität – wie viele Menschen können wir in möglichst kurzer Zeit taufen?

FC: Und was ist Mission heute?

DSR: In den letzten Jahrzehnten hat die Mission eine große Krise durchgemacht. Heute möchten nur wenige Missionare die Uhr zurückstellen. Jetzt lautet das Schlüsselwort «Zeugnis ablegen», nicht bekehren.

TM: Zeugnis ablegen und einen Dialog führen. Mit anderen Worten: Unsere Präsenz unter diesen Menschen und Religionen, vor allem in Asien, ist eine Präsenz des Dialogs.

FC: Dann zielt Missionieren also nicht mehr darauf ab, Menschen zum Katholizismus zu bekehren?

TM: Nein. Ziel des Missionars ist es, Zeugnis abzulegen für die Botschaft des Heils. «Bekehrung» ist nicht etwas, was der Missionar tut. Sie ist einzig und allein ein Handeln Gottes im Herzen eines Menschen, der erkennt: «Das ist eine gute Botschaft für mich!»

DSR: Heute begeben sich zahlreiche Missionare in Gegenden, von denen sie wissen, daß sie dort niemanden bekehren werden.

TM: Es gibt sogar einen religiösen Orden, dessen Aufgabe das Predigen, Bekehren und Taufen ausdrücklich ausschließt. Das sind die Missionare der Nächstenliebe der Mutter Teresa. Ihr Zeugnis ist ausschließlich das Werk der Liebe. Mit anderen Worten: Sie will, daß ihre Schwestern ihren Glauben ausschließlich durch Gebet und Werke der Liebe bezeugen.

FC: Was heißt das, «ihren Glauben bezeugen»?

TM: Ihren Glauben praktisch leben. Sehen Sie – der Unterschied zwischen Zeugnis ablegen und predigen – mit dem leicht negativen Unterton, der predigen anhaften kann – besteht darin, daß Zeugnis ablegen nicht durch mein Ego vermittelt wird. Anders ausgedrückt: Ich bin einfach präsent, um eine großartige Wahrheit durch mein Wirken auszudrücken. Am Ende verschwinde ich, und die Wahrheit wird in den Menschen erkennbar, denen ich präsent bin.

DSR: Seien Sie versichert, daß dies kein Schleichweg ist, um andere zum Christentum zu bekehren. Es ist nur ein Zeugnis für unsere gemeinsame Humanität, eines, das stets benötigt wird. Heute sind wir uns der großen Fehler bewußt, die Missio-

nare in der Vergangenheit gemacht haben, sowie der Mängel des abendländischen Kolonialismus, der mit dem Missionieren Hand in Hand ging. Wir neigen jedoch dazu, unsere Augen zu verschließen vor den erheblichen Mißständen vieler Gesellschaften, in denen einst Mission betrieben wurde. Ich bewundere die kulturelle Integrität dieser Gesellschaften, doch lebten die Menschen dort oft in großen Ängsten, als Gefangene von Systemen, die ihr menschliches Potential unterdrückten. Heute spricht man nicht mehr oft von diesen Dingen, doch sollten sie in aller Fairneß erwähnt werden. In diesem Kontext bedeutet Missionieren, daß man für die Menschenwürde Zeugnis ablegt, so wie Jesus es getan hat. Jesus hat nicht bekehrt, er hat befreit. Er legte Zeugnis ab für die Würde eines jeden Menschenwesen unter den besonderen Gegebenheiten seiner Zeit und seines Lebensraumes. Das zu tun, bleibt die Aufgabe christlicher Mission.

FC: Wenn nun Menschen wie Mutter Teresa oder diese Missionare weder predigen noch taufen – was ist dann der Zweck des Zeugnisablegens in Afrika oder Asien? Warum tun sie es nicht hier bei uns?

DSR: Sie tun es auch unmittelbar hier. Sie tun es überall.

FC: Und sie nennen sich auch hier «Missionare»?

DSR: Missionare bedeutet einfach «Menschen, die ausgesandt sind». Nach dem Evangelium sendet Jesus seine Jünger aus, weil sie voller Begeisterung für das neue Leben sind, das er ihnen eröffnet. Wenn wir von einem guten Film begeistert sind, den wir gesehen haben, dann werden wir unter Freunden und Kollegen zu einer Art von Missionar für Fellini oder Bergman.

FC: Warum schickt man also katholische Missionare nach Thailand?

DSR: Man könnte sie überallhin schicken, wo es Unterdrückung, Ausbeutung, menschliches Elend gibt. Es gibt beispielsweise eine Gruppe mit dem Namen «Die kleinen Brüder Jesu» und «Die kleinen Schwestern Jesu». Sie leben hier in Amerika und in vielen anderen Teilen der Welt in den Slums bei den Unterdrückten und Armen. Sie verbreiten Freude, haben jedoch keine Erlaubnis zum Predigen.

FC: Dann geht man also nicht nach Thailand, weil die Leute dort nichts vom Christentum wissen, sondern weil es eine besondere Situation von Unterdrückung gibt. Und man bringt sich dort in diese Situation ein.

TM: Der Missionar bringt sich ein als Träger der guten Botschaft vom Königreich Gottes. Wie dies am besten zu geschehen hat und wie wir Mission und Dialog miteinander verknüpfen, das bleibt in diesem Stadium des Paradigmenwechsels in der Kirche eine offene Frage.

Was ist neu am «neuen» Paradigma?

DSR: Wenn wir vom alten Paradigma in der Naturwissenschaft oder in der Theologie sprechen, dann sprechen wir in beiden Fällen nicht vom ältesten Paradigma. Das sogenannte neue Paradigma ist in Wahrheit ein Wiederentdecken unserer ältesten Intuition.

FC: Ja, doch ist es mehr als das. Der Wandel des gesellschaftlichen Paradigmas, der soziale und kulturelle Wandel ist mehr als nur ein Wiederentdecken. Vergleicht man die sich entwickelnde ganzheitliche Weltanschauung von heute mit der ganzheitlichen Weltanschauung des Mittelalters, dann findet man viele faszinierende Parallelen. Im Zeitalter der Renaissance entstand das kartesianische Paradigma, das wir heute als das

alte Paradigma bezeichnen. Es wurde von Descartes und Newton formalisiert und stand im Widerspruch zu einem großen Teil des mittelalterlichen Paradigmas. Und heute entdecken wir einige Aspekte des mittelalterlichen Paradigmas und noch älterer Paradigmen wieder, doch gibt es auch etwas Neues.

DSR: Und wie würden Sie dieses neue Element charakterisieren?

FC: Was die kulturelle Situation angeht, so erkenne ich zwei Hauptelemente. Das eine ist die Gefahr der Vernichtung, die erheblich größer ist als je zuvor. Es besteht die reale Möglichkeit, daß wir uns selbst vernichten, wenn wir nicht zum neuen Paradigma wechseln. Dieser Paradigmenwechsel ist heute tatsächlich eine Frage des Überlebens der Menschheit. Der andere Aspekt ist positiver Art. Er ist die feministische Perspektive. Die hat es vorher einfach nicht gegeben.

DSR: Bei näherem Hinschauen würden wir vermutlich noch viele andere neue Aspekte finden. Ich meine beispielsweise die Tatsache, daß wir durch Mobilität und Kommunikationen eine weltweite Gemeinschaft geworden sind.

FC: Richtig. Es gibt das globale Gewährwerden, das Gewährsein globaler Vernetzung. Auch das ist neu und erst jüngeren Datums.

DSR: Dann sind wir uns also in dieser Frage einig.

TM: Was die Theologie anbetrifft, so ist die Dialektik zwischen dem Neuen und dem Alten etwas anders als in der Naturwissenschaft. Sie, Bruder David, sagten vorhin, was wir als neues theologisches Paradigma bezeichnen, sei in Wahrheit die Wiederentdeckung unserer ältesten Intuitionen. Das stimmt,

und hierin unterscheiden sich Naturwissenschaft und Theologie methodologisch. Die Entwicklung neuer theologischer Paradigmen führt nicht zur Falsifikation der «älteren», ebenso wenig wie Erwachsensein eine Falsifikation des Kindseins bedeutet. Wie sagte doch schon der hl. Paulus: «Als ich ein Mann geworden, tat ich ab, was kindlich war» (1. Korr. 13,11). Der Versuch, zu alten Theologien zurückzukehren – und heute gibt es viele hochrangige Kirchenleute, die das versuchen – verfälscht die alten. Einen Katholizismus des 16. Jahrhunderts am Ende des 20. Jahrhunderts zu lehren, heißt eine Wahrheit veraten, die in dieser Ausdrucksform vor vierhundert Jahren echt war.